

Wie Leonardos „Abendmahl“ zur Ikone wurde

Eine Ausstellung in Recklinghausen zeigt den Austausch zwischen Ost und West.

Von Bernd Aulich

Recklinghausen. Leonardo da Vincis „Letztes Abendmahl“ zählt zu den Höhepunkten abendländischer Kunst. Wer das monumentale Fresko an der Stirnwand des Dominikanerklosters Santa Maria delle Grazie in Mailand je gesehen hat, vergisst es nie. Aber wie, um Himmels willen, kommt dieses „Abendmahl“ ins Ikonenmuseum in Recklinghausen?

Dazu noch als Hinterglas-Miniatur und nicht annähernd so pittoresk wie Leonardos Original? Des Rätsels Lösung ist ein Austausch von Motiven zwischen drei großen Imperien, die mit dem Ersten Weltkrieg untergegangen sind. Der katholischen Habsburger Monarchie, dem orthodoxen russischen Zarenreich und dem muslimisch geprägten Osmanischen Imperium.

Der kulturelle Kontakt zwischen ihnen ist ein spannendes Thema. Die auf osteuropäische Geschichte spezialisierte Historikerin Liliya Bezreznaya von der österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und Lutz Rickelt als Direktor des Ikonenmuseums spüren den wechselseitigen Einflüssen zum ersten Mal mit 39 Beispielen nach.

Erstaunliche Erkenntnisse

„Icons In-Between – Ostkirchliche Kunst aus Grenzregionen“ heißt ihre Ausstellung, die Erstaunliches zutage fördert. Dem rumänischen Ikonenmaler des frühen 20. Jahrhunderts – Aurel Rodeau

hieß er vermutlich – lag für sein Abendmahl nur ein Kupferstich nach Leonardos Meisterwerk aus dem späten 15. Jahrhundert vor. Das Pittoreske, das man bei ihm vermisst, löst die apokalyptische ukrainische Ikone „Der heilige Johannes verschlingt das Buch“ aus dem späten 18. Jahrhundert ein. Lange fahndeten Experten nach dem Ursprung dieses Motivs aus der biblischen Offenbarung. Nun haben sie es endlich entdeckt. Es ist ein Holzschnitt Dürers von 1498.

Die schwarze Madonna

Der aus Kreta stammenden „Kreuzabnahme Christi“ aus dem 17. Jahrhundert liegt eine Raffael-Zeichnung zugrunde. Und die „Trauernde Mutter Gottes“ wie die „Madre della Consolazione“ (Die Muttergottes des Trostes) aus dem 15. Jahrhundert veratmen im aufwendigen Dekor ihren Ursprung in venezianischen Andachtsbildern.

Die schwarze Madonna von Tschentochau, Polens Nationalheiligtum, wurde unter byzantinischem Einfluss im 19. Jahrhundert zur russischen Ikone – als Wundertätige in der orthodoxen Kirche so verehrt wie von polnischen Katholiken. Und zwei griechische Ikonen zeigen in den Landschaften, in den christliche Heilige tätig waren, muslimisches Gepräge.

Ikonenmuseum Recklinghausen: „Icons In-Between“, bis 6. 7., Kirchplatz 2a, Di-So 11-18 Uhr. www.ikonen-museum.com



Von Leonardo beeinflusst, aber von einem rumänischen Ikonenkünstler gemalt: Abendmahl aus dem frühen 20. Jahrhundert. FOTO IKONENMUSEUM RECKLINGHAUSEN

Klavier-Wettbewerb feiert Wilsing und Fauré

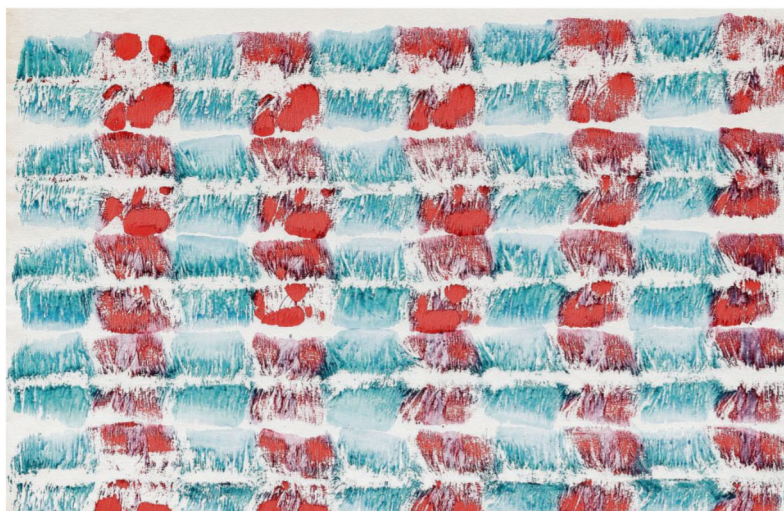
Das Pianohaus Van Bremen lädt ein.

Dortmund. Zum 22. Mal sind Kinder und Jugendliche zwischen 8 bis 21 Jahren aus NRW eingeladen, sich beim Westfälischen van-Bremen-Klavierwettbewerb in vier Altersgruppen zu messen. Der öffentliche Wettbewerb findet am 15. Februar ab 9.30 Uhr bei Dortmund Musik an der Steinstraße 35 in Dortmund statt.

In vier Altersgruppen ist ein Preisgeld von insgesamt 5300 Euro ausgeschrieben. Sonderpreise gibt es für die Interpretation eines Werks

des 1809 in Dortmund-Hörde geborenen Komponisten Daniel Friedrich Eduard Wilsing. Zum 100. Todestag von Gabriel Fauré lobt der Wettbewerb zwei weitere Sonderpreise für die Interpretation eines Fauré-Werks aus.

Viele Preisträger haben den Wettbewerb als Stufe auf ihrer Karriereleiter genutzt. Das Preisträgerkonzert beginnt am 22. Februar um 19.30 Uhr im Augustinum Dortmund, Kirchhörder Straße 101. Der Eintritt ist frei. www.vanbremen.de



Bei den sogenannten Pinselabwicklungen, hier ein Bild aus dem Jahr 1980, wird der mit Farben bestrichene Pinsel auf dem Papier abgerollt. FOTOS NACHLASS ZANGS, GALERIE MAULBERGER, MÜNCHEN 2025

Malen in Serien

Hagen. Das Emil-Schumacher-Museum präsentiert den Informel-Künstler Herbert Zangs als Pionier der Monochromie und der seriellen Arbeitsweise.

Von Britta Helmbold

Mit seinen Bildfindungen hat Herbert Zangs (1924-2003) wie seine Zeitgenossen den „Nullpunkt“ der Malerei immer wieder ausgelotet. Einen Überblick über wichtige Schaffensphasen gibt nun – und nicht wie ursprünglich geplant bereits zum 100. Geburtstag des Informel-Künstlers – die sehenswerte Ausstellung „Herbert Zangs – Die Realität des Fantastischen“ im Hagener Emil-Schumacher-Museum. Die Schau mit 82 Werken ist eine Kooperation mit der Kunsthalle Schweinfurt und der Münchner Galerie Maulberger, die Zangs' Nachlass besitzt.

Übermalungen mit Weiß

Mit einem Frühwerk von 1950, das den Einfluss seines Lehrers Otto Pankok an der Düsseldorfer Akademie aufzeigt, und zwei Bildern mit geometrischen Formen startet der Rundgang, der mehr oder weniger chronologisch durch den Zangs-Kosmos führt und Elemente des Nouveau Réalisme, ZERO und Fluxus umfasst. Bereits in den frühen 1950er-Jahren



Verweisung: Objektkollage mit Wellpappe und Schnüren auf Karton weiß übermalt aus den 1970er-Jahren

entstanden Werke in unterschiedlichen Varianten des Informel – der Monochromie und der Objektkunst. Zwischen 1952 und 1955 konnte Zangs in einer Zierleitenfabrik in Krefeld arbeiten – und sich an deren Technik und Materialien bedienen. Arbeiten mit Schablonen und Stuckfarbe zeugen davon.

Dabei spielt die weiße Farbe eine besondere Rolle, denn als Pilot im Zweiten Weltkrieg überließ er die verschneiten finnischen Land-

schaften. So entstehen die Verweisungen, Übermalung von Objekten und Arbeiten mit weißer Farbe.

Auffällig ist auch die serielle Arbeitsweise des gebürtigen Krefelders. Nach den ersten Verweisungen in den 1950er-Jahren nimmt er diese Serie in den 1970er-Jahren wieder auf. Es entstehen Objektkollagen auf Wellpappe und eingeschnürte Alltagsobjekte. Dazwischen, in den 1960er-Jahren nach seiner Scheidung, überzieht Zangs

seine Werke mit Ruß.

Der materialaffine Künstler, der seinen Werken keine Titel gab und die Farbe nicht nur über die Bildfläche schob, sondern auch schon mal von hinten durch die Leinwand drückte, arbeitete immer wieder mit Raster- und Gitterstrukturen – bei seinen „Anti-Büchern“, mit denen er 1977 auf der documenta 6 vertreten war, und später bei den „Pinselabwicklungen“ (ein mit Farben getränkter Pinsel wird auf dem Papier abgerollt) in den 1980er-Jahren. Die Serialität lotet er auch in seinen Blasen- und Scheibenwischer-Bildern sowie in den Faltungen aus.

Psychedelisch bunt

Und drei bunte, psychedelisch anmutende Werke von 1969 gibt es ebenfalls in der sehenswerten Schau, die mit einer Bronze-Stele aus dem Jahr 1989 endet.

Emil Schumacher Museum, Hagen: Herbert Zangs – Die Realität des Fantastischen, bis 23. 3., Museumsplatz 1, Di-So 12-18 Uhr, Katalog: 30 Euro im Museum. www.esmh.de

LESERFORUM

Leserin Christine Mundt aus Dortmund zu unserem Artikel „Date mit einem Macho“:

Oper sollte ein sinnliches Vergnügen sein

Der Kritik von Frau Gaß kann ich mich nur anschließen. Was die Regie aus „Don Giovanni“ gemacht hat, war in manchen Teilen eine Zumutung. Was der tiefere Sinn sein soll, Donna Anna zunächst schwanger und später auch noch mit Kinderwagen und Baby auftreten zu lassen, hat sich mir nicht erschlossen. Die Inszenierung des Festes bei Don Giovanni war schon fast peinlich.

Die Handlung ist recht einfach und für jeden nachvollziehbar. Parallelen zur Gegenwart drängen sich natürlich auf, aber muss man deswegen ein Kunstwerk so veranstalten, dass niemand so recht weiß, was gespielt wird? Für mich sollte Oper ein sinnliches Vergnügen sein, und zwar in der Gesamtheit aus Gesang, Musik und Regie. Alle neomodischen Interpretationsversuche verfälschen den Gesamteindruck des Werkes, das aus seiner Zeit heraus verstanden werden muss. Musikalisch und gesanglich hat mir die Aufführung zwar sehr gut gefallen, aber eine werkgetreue Inszenierung wäre schön gewesen.

Wir freuen uns über Ihre Meinung. Schreiben Sie uns – jedoch nicht mehr als 1100 Zeichen. Einsendungen mit Anschrift, Unterschrift und Telefonnummer bitte an:

kulturredaktion@ensingmedia.de

Comedian Noah moderiert Grammys

New York. Auch in diesem Jahr moderiert Comedian Trevor Noah (40) wieder die Grammy-Verleihung. Er werde bei der für den 2. Februar geplanten Gala bereits zum fünften Mal in Folge Gastgeber sein, teilten die Veranstalter mit. Die Show soll in diesem Jahr auch als Spenden-Gala für die von den verheerenden Bränden in Los Angeles betroffenen Menschen fungieren. *dpa*

Massaker-Opfer singt beim ESC

Tel Aviv. Eine Überlebende des Hamas-Massakers wird Israel beim Eurovision Song Contest in der Schweiz vertreten. Die 24 Jahre alte Yuval Raphael setzte sich im Finale der Fernsehshow „Hakochav Haba“ gegen weitere Kandidaten durch. Sie ist israelischen Medien zufolge ein Neuling in der Branche. *dpa*

Hebrewwerk zeigt 24 Zugewanderte

Waltrop. Das LWL-Industriemuseum Schiffshebewerk Henrichenburg in Waltrop richtet in einer Ausstellung den Blick auf zugewanderte Menschen in der Region. Unter dem Titel „Ankommen“ sind bis 4. Mai 24 Porträt-Fotos zu sehen, wie das Museum mittelt (Di-So 10-18 Uhr). *epd* www.schiffshebewerk-henrichenburg.lwl.org

Durchbruch für US-Komponistin?

Am Aalto-Theater ist die Oper „The Listeners“ von Missy Mazzoli zu bewundern. Die Musik ist effektiv und farbenreich, die Inszenierung hat cineastische Qualitäten.

Von Klaus Stübler

Essen. Kennen Sie Missy Mazzoli? Wahrscheinlich eher nicht. In den USA hingegen ist die 44-jährige Komponistin aus Pennsylvania ein Star. Ihre bereits vierte Oper, „The Listeners“, 2022 als Koproduktion mit den Opernhäusern von Philadelphia und Chicago in Oslo uraufgeführt, könnte Mazzoli auch hier zum Durchbruch verhelfen. Sie erlebte am Samstag ihre deutsche Erstaufführung am Aalto Theater in Essen.

„The Listeners“ handelt von Claire, einer Lehrerin, die ständig einen tiefen Brummen hört, der sie schier in den Wahnsinn treibt. Von der Familie nicht verstanden und nach einem Wutausbruch ohne Job, schließt sie sich den „Listeners“ (Zuhörern), einer Gruppe von Menschen mit dem gleichen Leiden, an. Deren Leiter Howard vermittelt allen das Gefühl, auserwählt und Teil einer großen Familie zu sein, erweist sich jedoch als egoistischer Sektenführer.

Anna-Sophie Mahler gelingt in Essen eine suggestive, cineastisch anmutende Inszenierung, die sich in Claire's Gefühlsleben hineinversetzt. Die Bühne wird lange beherrscht vom Wort „Anger“ (Wut) in dreidimensionalen Leuchtbuchstaben. In der Oper trifft Claire zweimal einen Kojoten und identifiziert sich mit dem Wildtier. Hier nun ist der von Ivan Estegnee geschmeidig getanzte Kojote fast ein ständiger Begleiter. Stimmig, auf



Betsy Horne und Kojote Ivan Estegnee FOTO PREDIERI

Die Außenwände projizierte Videobilder einer natürlichen, geschönten oder verzerrten Außenwelt spiegeln den sich wandelnden emotionalen Zustand Claires. „Das Brummen ist grau-

sam, aber freundlich“, singt die Titelheldin. Mazzolis Musik schillert effektiv und farbenreich im Orchester, hält für die auf Englisch singenden Solisten ausdrucksstarke Gesangslinien bereit. Es ist eine Musik, die nicht wehtut.

Die Essener Philharmoniker unter Andrea Sanguineti sind in Topform, unter den fantastischen Solisten ist neben Betsy Horne (Claire) und Heiko Trinsinger (Howard) besonders Johannes Weisser zu würdigen: Er ist kurzfristig als Aufhänger Dillon eingespungen und hat so die Premiere gerettet.

Termine: 1./9./28.2., 8., 22.3.; Karten: Tel. (0201) 812 22 00 oder www.theater-essen.de